

Über die Unmöglichkeit synchroner Allparteilichkeit

In meinen Mediationsausbildungen klagen viele Teilnehmer über ihre Schwierigkeiten, »allparteilich« zu bleiben. Sie erleben oftmals ein Ungleichgewicht in der Sympathie, welches sie mühsam zugunsten des einen oder anderen Medianden ausgleichen. Auf Nachfragen meinerseits wurde in einigen Fällen deutlich, dass die TeilnehmerInnen davon ausgingen, sie müssten zu jeder Zeit alle MediandInnen gleich gut verstehen und sich in alle gleichermaßen einfühlen können. In diesem Aufsatz wird die Behauptung aufgestellt, der Anspruch an eine synchrone Allparteilichkeit stelle eine Überforderung dar. Ich gehe davon aus, dass wir uns grundsätzlich nur nacheinander in die MediandInnen einfühlen können. Insofern wären MediatorInnen ständig einseitig parteilich. Der Eindruck von Allparteilichkeit würde dann nur dadurch entstehen, dass die Parteilichkeit schnell wechselt. Im Folgenden wird diese These an einigen Bildern verdeutlicht. Es geht dabei nicht um eine wissenschaftliche Begründung der These, sondern um eine Entlastung des Begriffs »Allparteilichkeit« von möglicher Weise nicht zu realisierenden Anforderungen. Ferner kann der Ansatz von Allparteilichkeit als einer sequentiellen Parteilichkeit AusbildungsteilnehmerInnen eventuell den Zugang zur Allparteilichkeit erleichtern.

1.

Zeitbedarf für Perspektivwechsel

Mit 16 Jahren nahm ich in den USA an Debattierwettbewerben meiner Schule teil. Hierfür musste ich insgesamt vier Debatten zum gleichen Thema bestreiten, wobei ich zwei Mal die These befürwortete und zwei Mal ablehnen musste. Zwischen den Debat-

ten hatte ich etwa 15-30 Minuten Zeit zur Vorbereitung. Bei meinem ersten Wettbewerb driftete ich in meiner zweiten Debatte gedanklich in die gegnerischen Argumente, weil ich die Gegenposition kurz vorher vertreten musste. Hierbei wurde mir zum ersten Mal bewusst, dass ich Zeit für den Perspektivwechsel brauchte und

nicht beide Seiten gleichzeitig abrufen konnte. Wie viel Zeit für den Perspektivwechsel benötigt wird, ist individuell sicher unterschiedlich und ein schneller Wechsel kann trainiert werden. Bei meinem zweiten Wettbewerb kam ich z. B. deutlich besser mit dem erforderlichen Wechsel der zu vertretenden Position zurecht.

2.

Kippbilder

Jeder kennt die Bilder, auf denen man je nach Perspektive eine alte oder junge Frau sehen kann, einen Kelch oder zwei Gesichter erkennt etc. Selbst wenn einem diese Bilder bekannt sind, ist es praktisch unmöglich, beide Perspektiven gleichzeitig einzunehmen und z. B. sowohl den Kelch als auch die zwei Gesichter wahrzunehmen. So stelle ich mir auch die Allparteilichkeit vor: Man sieht nicht beide Perspektiven gleichzeitig, sondern immer nur eine nach der anderen. Je schneller der Mediator die Perspektive wechseln kann, desto eher wird er von den Medianden als allparteilich wahrgenommen. Auch diesbezüglich gibt es eine Parallele zu Kippbildern:

Manchmal fällt es einem sehr schwer, das zweite Bild zu erkennen und findet dieses erst nach längeren Versuchen. Je häufiger von einem Bild zum anderen gewechselt wird, desto leichter fällt es, beide Bilder in kurzer Abfolge nacheinander zu sehen. Je vertrauter der Mediator mit den unterschiedlichen Perspektiven der Medianden ist, desto schneller wird er zwischen ihnen wechseln können.

3.

Trägheit der Wahrnehmung

Über das Auge ist bekannt, dass es Einzelheiten bei bestimmten Ge-

schwindigkeiten nicht mehr wahrnimmt. Wer 50 Bilder pro Sekunde sieht, wird sie nicht mehr als Einzelbilder erkennen. Ein Wechsel der Parteilichkeit kann ebenfalls so schnell erfolgen, dass er nicht mehr als solcher wahrgenommen wird. Natürlich bedeutet dies nicht, dass der Wechsel fünfzig Mal pro Sekunde stattfindet, da der Wechsel der Perspektive Zeit benötigt (siehe oben). Wer sich im Perspektivwechsel gut trainiert, kann aber Geschwindigkeiten erreichen, die dem Wechsel der Betrachtung bei Kippbildern nahe kommt.

Wozu dient das Bild einer Allparteilichkeit als sequentiellen Parteilichkeit? Vielen Menschen fällt es schwer, allparteilich zu sein. Das ist kein Wunder, denn Allparteilichkeit ist in der Tat eine hohe Anforderung an Mediatoren. Wird eine Anforderung allerdings als »unerreichbar« empfunden (so wie einige Teilnehmer meiner Mediationsausbildung), gibt es wenig Motivation, ihr gerecht werden zu wollen. Sequentielle Parteilichkeit hingegen entlastet von dem Anspruch, alle Medianden zu jedem Zeitpunkt gleichermaßen zu verstehen. Sie weist allein auf die Notwendigkeit hin, die Perspektive zu wechseln. Dieser Wechsel wird zunächst vielleicht schwer fal-

len, kann allerdings geübt werden. Allparteilichkeit entsteht dann, wenn der Wechsel so schnell erfolgt, dass er für die am Prozess Beteiligten nicht mehr als Wechsel wahrnehmbar ist – d. h. dass man als Mediator jederzeit die eine oder andere Seite verstehen kann. Das Bild kann also helfen, die Lust am Üben von Allparteilichkeit zu erhalten. Wem das Bild nicht hilft, kann es getrost ignorieren.

AutorInneninfo



* Anusheh Rafi
Mediator BM®, Rechtsanwalt, Coach

* E-Mail: anusheh.rafi@bmev.de